Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

schêlinge molestia, querela. *wo ock de prêdigere mit privatpersonen edder süss yemande in ungüde tho doende hedden, schölen se êre schêlinge unde gebrêken nicht up de cantzel bringen* KO. 15.

böne hausboden. *dat caspel is schüldich de wêdeme mit dörntze, cameren, köken, keller, böne, soet, schüne, stellen, backhus, hakelwerck, wo idt van olders hêrgebracht, tho buwen unde dem pastori verdich tho averantwerden* KO. 98.

In den vorstehenden kleinen aufsätzen glaube ich nichts übergangen zu haben was in unserem denkmal einer wifsenschaftlichen betrachtung werth gelten kann; den zweck dieser darstellungen werde ich für erreicht halten, wenn dem mnd. dialekte durch dieselben etwas mehr zur anerkennung seiner ebenbürtigkeit mit anderen deutschen mundarten verholfen worden ist.

pommerschen urkunden auch *wittelschilling*, eine kleine abgabe welche bei gerichtlicher verfafsung des bauerhofes der verkäufer dem knechte des richters gab. Dähnert plattdeutsches wörterbuch s. 554. Rosegarten.]

PRITZNOW bei Jarmen in Pommern.

DR KARL REGEL.

ÜBER LIODHAHATTR.

Scheint es vorschnell über nordische versmafse schon bestimmungen aufzustellen, so bekennt der verfafser, dem es bei bearbeitung einzelner lieder bedürfnis wurde solche zu suchen, dafs er keine gesetzgebung, sondern vorläufige feststellungen nach dem was Grimm und Lachmann über den deutschen versbau gelehrt haben, in der ahnung dafs es das allgemeine sein müfse, versuchen wollte, wenn auch damit nur das bisher darüber gesagte aufgeräumt und der charakter des versmafses in umrifsen beschrieben werden sollte.

In der ältesten sangweise des nordens, dem fornyrdalag, sondern sich zwei hauptarten, je nachdem acht oder sechs durch zwei hauptarsen ausgezeichnete kurze zeilen zu einer sinnesstrophe zusammentreten. unter den bisher von

einheimischen schreibern und herausgebern gewöhnlich in sechs zeilen getheilten versen gehören entweder jedesmal zwei oder jedesmal drei kurze zeilen näher zusammen. die erstere art, wie sie oft in der Gluumssaga vorkommt, ist von der achtzeiligen im grunde nicht verschieden. nur die andre art, wie sie im Hâvamâl durchgängig ist, soll hier zur sprache kommen; nur sie führt den namen *liodahâttr*, worin die zweite hälfte wie in *bragarhâttr* nichts anders als sitte, weise, bedeutet, so dafs *liod* in gegensatz tritt zum ältesten epos, wofür herschend der achtzeilige vers gilt. indess einen entsprechenden gegensätzlichen namen gibt es nicht, und wenn der altepische vers nach vorgang der Snorraedda von Rask (Mohnike s. 30. 35 u. o.) *Starkaðarlag* benannt wird. so tritt jetzt dies entgegen dafs unter Starkadr des alten namen auch liodahâttr begegnet fornald. 3, 9. 12. 13. wie nun der achtzeilige vers in vier ganz gleiche paare zerfällt und von Grimm in vier langzeilen zusammengefafst worden ist, so ist dem wesen wie dem gebrauche des liodahâttr eine abtheilung nach den beiden hälften, in die es durch den sinn allemal getheilt wird, angemefsner; die beiden ersten kurzen zeilen haben allemal denselben stabreim, wie im Hâv. 94 *âstar firna | skyli engi maðr | annan aldregi: | opt fâ â horskan, | er â heimskan né fâ, | lostfagur litir* (über liebe keifen soll kein mann auf den andern jemals: oft fängt beim weisen was am thoren nicht fängt, lustsames antlitz). da nun was der stabreim bindet zu einer reihe gehört, wird dieses ganze am richtigsten in vier zeilen getheilt, wie ebenfalls schon von Grimm in der ausgabe der eddalieder so oft deren vorkamen geschehen ist; eine vertheilung die sich auch rechtfertigt für die variationen in denen nach alter weise sieben- oder mehrzeilige verse entstehen würden, wenn man nur gesetz und gebrauch dieser versart näher ins auge fafst.

1

Das wesen dieses rhythmischen baues zu ahnen liegt nach der belehrung über den deutschen nicht fern. nach allen denen die immer noch metra in den germanischen ver-

sen suchen, wofür sie in den nordischen besondere beweise sehen, soll dieser vers ein adonischer sein, mit oder ohne anakrusis oder basis; oft, wähnt man, entstehe aus drei solcher zeilen ein hexameter. dazu stimmt nicht einmal im allgemeinen der gang der strophentheile, wenn man die hebungen mit ihren ausfüllungen auch einmal den versfüfsen der alten gleich setzen wollte.

Vor aller rücksicht auf den umfang der grofsen und kleinen arsen fällt aber als hauptsache für diese sechs kurzen zeilen in die augen die verbindung je eines zweigliedrigen regelmäfsig dreistäbigen verssatzes mit einem kürzeren gewöhnlich zweistäbigen untersatze, der als eine art abgesang zu den beiden stollen betrachtet werden kann. weniger wesentlich ist die verbindung zweier solcher gesetze zu einem sechszeiligen (vier lange zeilen gebenden) verse, denn es kommen auch, z. b. Lodfafn. str. 119. 121. 123. 132 durch den refrain gesicherte neunzeilige, und einzelne z. b. Fiörsk. 15 nicht wohl anzufügende dreizeilige (sechs und zwei ordentliche zeilen gebende) strophen vor. auch das angegebene verhältnis des stabreims ist zwar das ebenmäfsigste, und die zweistabigkeit des untersatzes das herschende, wie in

at h*ádi né* h*latri* | h*afdu aldregi*
gest né ganganda;
opt vito ögörla | *þeir er sitja inni fur,*
hvers þeir ro k*yns, er* k*oma.*

aber hauptsache ist nur dafs ein doppelglied mit einem einfachen fühlbar verbunden sei: sehr oft hat das erstere nur zwei stäbe, zuweilen hat das letztere deren drei, wie Oegisdr. 12

mar ok maeki | *gef ek þer míns fiar,*
ok b*oetir þer svá* b*angi* B*ragi.*

und diese dreistabigkeit ist nicht selten, z. b. eb. 4. 25. 26. 30. 42. Fiölsv. 1. 2. 3. 4. 11. 38. 47. Groug. 4. 9. Fiörsk. 23. 24. 25. 26. 36. 37. Alv. 18. 34. Helg. Hadd. 28. Sigurðq. II *a.* 9. 30. 32. Hâv. 43. 46. 47. doch in den meisten fällen so dafs die zwei hauptstäbe zuletzt und zusammen stehen. seltner ist der fall dafs die unterzeile nur einen stab hat, denselben mit jedem gliede der obern, wie

* Rask versl. 37 und danach Legis in den fundgruben.

Hâv. 80, eine übergangsstrophe; ähnlich wird die stablose unterzeile Fafnismâl 2 anstofsfrei, wenn man statt *geng* liest *fór ek einn saman* (*föþor : fíra.*)

Näher ist der bau dieser. der obersatz hat wenigstens vier hebungen mit mindestens einer senkung, wovon drei oder doch zwei durch den stab gehoben werden, woneben aufser auftakt selten nebenarsen vorkommen. jenes mindeste z. b. Hâv. 77 *déyr fé,* | *déyja fraéndr.* da aber dieses doppelglied nichts anderes ist als eine epische langzeile, so kommt hier als das dem liođahâttr eigene nur der untersatz zu ausführlicherem betracht. die einfache schlufszeile hat nothwendig drei hebungen durch wenigstens eine senkung unterbrochen, wovon indess nur zwei den vieren der oberzeile an stärke gleichkommen, so dafs eine sich mit dem tiefton begnügen kann. die stellung dieser unentbehrlichen nebenarse vor, zwischen, oder nach den andern erzeugt eine dreifache form, deren nicht jede gleiche freiheiten hat. die beliebteste weise ist dafs die schwächere hebung vorangeht und die beiden starken nur durch eine senkung unterbrochen die zeile schliefsen; nur hier ist ein über partikeln hinausgreifender bis viersilbiger auftakt gewöhnlich, der indessen, elision und synizese mitgerechnet, doch nur noch eine nebenhebung anzusprechen pflegt, wie in folgenden aus Hâvamâl genommenen fällen.

ok villþu͡af hónom gótt géta.
opt kaupir ser í lítlo lóf.
ok hafda͡ek þéss váetki vífs.
þeirrar er lögdomc árm ýfir.
sialdan híltir léidr í líd.
sá fáer, er fríar.
á fléti fúr.

in andern liedern kommt auf den auftakt vor den drei hebungen zwar auch nur noch eine hebung, aber zuweilen mit doppeltem vorschlage wie Sôlarl. 21 u. a. unter 4 a. angeführte zeilen, und viele der oben angegebenen belege dreistäbiger. tritt dagegen die unbestabte dritte hebung in die mitte oder ans ende, so ist zwar noch eine leise hebung auf einem tieftone erlaubt, nicht aber wie es scheint

auf dem dann seltenen und kurzen auftakt, wie sich in folgenden darstellt,

lóstfàgir lítir.
ánnars brióstom í.
fúni quéykiz af fúna.
nê sófàndi mádr sígr.
þeim er sórgalàusastr sévi.
bregdi engi fö́sto héiti fíra.
gést nê gángànda.
blándna brióstom í.
fárþu ad fínna ópt.
einhvèrjom állan húg.
opt er gótt þat er gámlir quéda.

selten ist hier mehr als zwei silben auftakt, ein längerer ist besonders im letzten falle schwerlich gerecht gewesen, noch dürfte, auch wenn die beiden hauptarsen vorangegangen sind, noch mehr als die eine dritte hebung nachkommend mit höchstens einer senkung gefunden werden, wie in *öllum at úpplòki.* die mittengestellte dritte hebung erträgt theils dreisilbigen auftakt, *ok drekta Hlö́þvis sónom í háfi* Helg. Ha. 19. Grimn. 39. Fafn. 27, theils noch eine neben sich, einmal selbst mit neuer endarse, *vígs ótraudir, at ýcer véga tídi*, Fiörsk. 24, eine der längsten unterzeilen, ähnlich, aber ohne endarse Hâv. 122.

Ob diese ganze nichtepische art des fornyrđalag von sechs kurzen zeilen schon ursprünglich neben der epischen von sechs solchen zeilen bestanden, werden die nicht bezweifeln die eine anfänglich alleinige herschaft der epischen dichtung und form leugnen. wer aber auch nur eine frühere einheit der form annehmen und suchen zu müſsen glaubt, dem bietet sich ungezwungen die möglichkeit den liođahâttr auf den allgemein germanisch epischen vers zurückzuführen. sein obersatz ist noch eine unverkümmerte langzeile von vier hebungen, die vier übrigen sind im untersatze nur zu dreien zusammengesunken, nachdem im nordischen sehr früh lange partikeln und die wortendungen ihre betonung verloren, und in folge des auch in der otfridischen strophe sichtlichen strebens nach unmittelbarer aufeinanderfolge der letzten arsen der zweiten langzeile; welche neigung in dieser nordischen versart begünstigt wurde durch den gedankengang, für den sie immer ausschlieſslicher in gebrauch kam, der im allgemeinen das ganze mit einer spitze schlieſsen sollte. ursprünglich mag also betont worden sein *lóstfàgir lítir.*

öllum at úpplòki. ob sich diese betonung in allen gegenwärtigen versen der art durchführen lafse, würde nicht einmal nöthig sein nachzusehen, denn das bewustsein davon wird für diese zeit, wo man schon ziemlich regelmäfsig zwei solcher strophen zu einer verband, eben so wenig in anspruch genommen als für das verhältnis der nibelungenstrophe zur otfridischen.

Die gegenwärtige erscheinung aber des liodahâttr bildet allerdings auch nach dem rhythmischen gange einen gegensatz zu dem genannten epischen verse. gleicht dieser in seinem einherschreiten völlig dem heroischen verse der alten, wobei er immer regelmäfsig zwei solcher rhythmischer hexameter enger zusammenrückt, so läfst sich der fall des liodahâttr, wie er jetzt ist, ganz und gar nicht mit dem adonischen, sondern genau mit dem abfall des archilochischen verses von anderthalb hexametern zusammenstellen.

2

Dazu stimmt auch völlig der gebrauch dieser nordischen versart. die ganzen lieder die in der edda in ihr abgefafst sind ohne unterbrechung, sind Vafþrûdnismâl, Grimnismâl, Fiölsvinnismâl, Fiörskirnis, Oegisdrecka, Hâvamâl, Alvismâl nebst Grôugaldr und Sôlarliop. der umstand dafs sich darunter alle eigentlichen spruchgedichte, die vier letztern sind die einzigen ganzen, befinden und dafs ferner das epische versmafs in der Brynhildarquida gerade da wo die rathschläge an Sigurd und die runensprüche anheben, so wie in der Hervararsaga da wo die räthsel anfangen, mit dem liodahâttr vertauscht wird, bezeichnen seinen charakter hinlänglich als den der gnomischen dichtungsform angemefsnen, was auch allgemein gesagt werden kann, sobald man nicht darauf besteht dafs ihr nur angehöre was sententiosen oder eigentlich sprichwörtlichen inhalts ist. schon nach dem inhalt der meisten eddalieder die ganz dieser versart folgen fällt der unterschied zwischen dieser und der achtzeiligen art nicht mit dem von ethischer und mythologischer weisheit zusammen, betrifft vielmehr eine form ihrer dichterischen erscheinung. das mythologische hat doch nur gerade

da dieses gewand erhalten wo es in frage und antwort, wo es räthselweise vorgetragen wird, wie in Vafþr. zwischen diesem und Gagner, in Fiörsk. als gespräch unter Skaði, Frey u. a. gegen Skirnir, in Fiölsv. worin mit stehender fragform regelmäfsig frage und antwort zwischen Fiölsv. und Vinkald abwechselt, — oder wo die verborgnen verhältnisse der götter und menschen doch nicht als handlung, als glieder des weltdramas, wie in der Völospâ erzählt, sondern wie in Grimnismâl als stücke des wifsens, oft mit zahlangaben zusammen hangend, und lehrweis aufgezählt werden.

Die einzelnen stellen wo liodahâttr innerhalb der epen der heldensage statt des epischen verses eintritt begründen sich völlig ähnlich. zunächst das gespräch der riesin Hrimgerd mit Atli und Helgi, voll streit, nicht lehre oder räthsel, Helgaqu. Hadd. 12—30. die erzählende einleitung in Brynhildarqu. 1, str. 1 geht in epischem rhythmus, der gröste theil in dem hier besprochenen, weil runenlehren und lebensregeln rathweis aufzählend; Sigurðarqu. II a str. 19—27 über die vorzeichen des kampfes sind geheime glückslehren; Lokis und Andvaris gespräch ebenda entwickelt verborgenes wifsen. noch mehr voll von geheimnissen und sentenzen ist das gespräch mit Fafnir und dem rathgeber Regin, daher denn auch Fafnismâl fast ganz bis auf den erzählenden schlufs 40—44 und bis auf einige lieder der schwalben 32. 33. 35 in dieser liedform gedichtet ist.

Da endlich der wettstreit zwischen Loki und den göttinnen eben nicht mythologische lehre noch sentenzen enthält, Oegisdrecka aber dennoch ganz hieher gehört, nicht minder als die katechisierende synonymik in Alvismâl, so wird sich der bereich des liodahâttr näher bestimmen lafsen auf gewisse arten dramatischer darstellung; er befafst sowohl den feierlichen lehrenden monolog (aufser in Brunh. 1 und Grimnismâl auch Hâvam. Sôlarl.), der in Grôugaldr erst auf das gespräch der mutter mit dem lehrebittenden sohne folgt, als den dialog im sinne der alten als regelmäfsiges wettgespräch, namentlich also wo nicht erzählt, sondern entwickelt, entweder über that und sinn gestritten oder über gegenstände des denkens und ergebnisse der erfahrung verhandelt wird: solche stellen mögen am frühesten aus dem

epos hervortretend, ohne es gerade allemal zu verlafsen, eigene form wegen ihrer erhebung zur art des allgemeinen angesprochen haben.

In den spätern prosasagen verliert der gebrauch dieses verses, der auch überhaupt seltener wird jemehr drottquaedi um sich greift, allmählich seine alte strenge. noch ungestört ist seine art und sein umfang in den zur heldensage gehörigen, welche die alten lieder fortpflanzen, und in der Hervararsaga, da ihm hier nicht jenes zaubergespräch, was nicht erörterung sondern handlung des zaubers war, zufiel, sondern nur die eigentliches wifsen. enthaltende räthselrede fornald. 1, 465—87, worauf die gewöhnliche epische strophe wieder eintritt. im ganzen umfange der übrigen von Rafn herausgegebenen sagen ist mir nur folgendes aufgefallen. in der Ketilssage ist die versart an vier stellen jedesmal im beginn eines gesprächs, dreimal (fornaldarsög. 2, 119. 125. 127) zur anrede an tröllgeister verwendet. in der Gautrekssage für die klagen über die verlornen drei erbstücke (fornald. 3, 11—13) wozu auch die nicht mit Rafn achtzeilig abzutheilende klage über Gautreks that an Snotra, *Heimsliga ek veik* (s. 11), zu rechnen ist. die Hialmterssage hat wieder eine wechselrede mit einem tröllweibe (3, 480) im liodahâttr, den anfang einer nachher achtzeilig fortgesetzten anrede an eine blendende jungfrau (ebend. 489) und ein spottlied (ebend. 477). unter den liedern im landnâmabôk und in den alten königssagen kommt unser versbau gar nicht vor, aufser in einem liede auf einen gefallenen helden, wo man den gleichmäfsigen epischen gang erwarten sollte, im Hâkonarmâl, ein deutlicher beweis dafs nicht der inhalt an sich, sondern die ihm gegebene dichterische form, welche hier fast ganz das gespräch zwischen den hohen göttern und ihren boten ist, zur wahl des verses in guter noch nicht auf blofse lustbarkeit sehender zeit das bewegende war.

In ältester zeit waren vielleicht wie die lieder über runen und angänge Sig. IIa 19 ff., so auch zauberformeln wie die vardlokkur, und sprüche womit unholde angeredet gefragt und verstanden wurden, im liodhahâttr abgefafst: oder sollte es zufällig sein dafs sich die gespräche mit der felsenbewohnerin Hrimgerd, mit Fafnir, mit Andvari als otter,

und in der Ketilssage dreimal, in der von Gautrek wieder einmal mit einem tröllweibe in dieser form bewegen?

Aus Oegisdrecka und dem spottlied fornald. 3, 477 steht zu vermuten dafs auch dem altbeliebten, so oft selbst durch gesetze verbotenen *níðlioð*, obwohl es später (fornm. 3, 97) auch vom *drottquaeði* ergriffen wurde, ursprünglich gerade diese liedform genehm war, besonders wegen ihres spitzigen oder keilförmig auf breiterer grundlage aufsteigenden baues, womit sie trifft wie ein epigramm.

3

Nicht zu besondern aus dem wesen des liodhahâttr hervorgegangenen arten gehören einige abwechselungen mit verwandten mafsen, die sich auch wo er herschend ist neben ihm finden. wie er aus angegebenen gründen unter epischen strophen oft nur den reigen anführt, meist aber durch den veränderten ton herbeigerufen eintritt, so erscheinen auch umgekehrt in einigen gedichten die sich in seinem rhythmus regelmäfsig fortbewegen hier und da fremdlinge von anders gebundener art die sich nicht ausweisen lafsen. es sind die kurzen ebenmäfsig fortschreitenden zeilenpaare des epischen fornyrðalag, gewöhnlich zur strophe von acht, oft auch nur zu der von sechs hemistichen durch den inhalt verbunden. und nicht einzig in später buntliebender zeit, sondern schon im Hâvamâl, z. b. str. 82

í vindi skal við höggva, | veðri á sio róa;
myrki við man spialla, | mörg ero dags augo;
á skip skal skriðar orka, | en á skiöld til hlifar;
maeki höggs | en mey til kossa.

eine strophe die man nicht für dreimaligen obersatz zu einem gewöhnlichen untersatz erklärend auf liodhahâttr zurückführen darf, da auch die letzte reihe das gewöhnliche mafs einer seiner unterzeilen überschreitet und dies doch auf die gleich darauf folgende 83e str. nicht anwendbar wäre, noch auf andere hernach erwähnte sechszeilige gebünde. auch wird dadurch das gewebe nicht der einheit verlustig, der einwurf ist aus demselben stoffe mit den fäden des liodhahâttr.

Veranlafsung wie stellung dieser abweichung ist besonders doppelt. entweder vom inhalt hervorgerufen dient sie den flufs gleichmäfsig wallender satzglieder, sein dies sich drängende züge einer schilderung oder sich häufende gleichartige lehrbilder, schneller zu befördern, oder sie entstand durch ein vorherschend rhythmisches bedürfnis. dem inhalt gewiss nicht unangemefsen treibt im liede auf Hâkons ankunft in Valhalla die vergegenwärtigung der schlacht in der er fiel in unverbrochner strophenpaarung daher; es sind achtzeilige gesetze, denen zum übergang ein sechszeiliges noch gleicher art (str. 9) angefügt ist, während die beiden ersten strophen, die den hauptton des ganzen ankündigen, den liodhahâttr, noch den vorgang bei der absendung der nornen vor der schlacht enthalten. zweifeln könnte man ob in einem so aus sprüchen und episoden zusammengesetzten liede wie Hâvamâl die vom gewöhnlichen versbau abweichenden strophen nicht aus anderen spruchganzen eingedrungen seien. durch das angegebene beispiel aus Hâkonarmâl mindert sich das bedenken. es findet sich der absprung dreimal, str. 81—83, str. 85—90, wozwischen 88 regelmäfsig ist, und str. 140. die beiden ersten stellen gehören am meisten hierher; sie geben aufzählungen dessen was man zu welcher zeit thun müfse, und dessen dem man erst nach erprobung, und von anderem dem man nie recht trauen dürfe. diese sätze verhalten sich zu einander würklich ganz anders als die einander über oder untergeordneten, grund und folge, vorbild und hauptsache, besonderes und regel verbindenden glieder des liodhahâttr; der freundliche katalog von vielen unter dieselbe vorsichtsregel fallenden dingen welcher von der mütterlichen spruchweisheit vorgehalten wird, das verzeichnis der orte, wo die runen anzuschreiben. Brunh. str. 15—19; ein namenregister wie Grimnism. str. 27. 28. 30. 46. eine fragenreihe Runecap. Hav. 143 läuft in der that am besten und würksamsten so schnell und ebenmäfsig ab als es das regelmäfsige hin und wiederathmen der zeilenpaarung veranlafst.

Andern mehr nur rhythmischen grund hat die abwechselung wo sie am anfang oder zum schlufs für liodhahâttr eintritt. nicht eben zur vermittelung mit dem epischen verse

geschieht dies, wie man aus Brunhildarqu. 1 entnehmen könnte; auch Lodfafnirsmâl schliefst so (Hâv. str. 140), obwohl die gleichversigen Rûnatalsþâttr angefügt sind, und diese selbst haben als abgesang des ganzen Hâvamâl zuletzt eine gleich gepaarte achtzeilige strophe 167; ähnlich tritt das Grimnismâl am ende str. 53 aus dem herschenden rhythmus; in Brunhild. ist str. 5 wieder nach dem älteren fornyrðalag geformt, denn damit als einleitung beginnt das eigentliche in der Volsungasage würklich so abgesondert vorkommende mit derselben vorstrophe anfangende runenlied. danach wird sich sagen lafsen, eingang und schlufs der lehr- oder wechsellieder konnten, nicht allemal wegen episches inhalts, vielmehr zu stärkerer würkung oder ebenmäfsiger abrundung des einschneidenden liodahâttr, der mit par impar einherschreitet, in gleichgegliedertem gange antreten. einleitende aufforderungen konnten freilich auch in der mitte wie Försk. 34 in diesem gange der neuen rede vorangehen. die würkung war dann, wenn man strophenganze mit einer einzelnen rhythmischen oder metrischen reihe vergleichen darf, wie für den iambisch stechenden vers die anakrusis die durch ihren trochäischen fall zur ruhe führte, oder wie für eine zusammengesetztere reihe die vorbereitende basis, und das undaktylische uniambische ende anderer.

Dafs sich in einer und derselben strophe des liodahâttr beide arten von fornyrðalag vermengten, wie Rask in seiner verslehre aufstellte (nach der übers. von Mohnike s. 35—37), wird nicht zu erweisen sein. er führt Hâkonarmâl im allgemeinen dafür an, und zwei einzelne stellen aus der Hervörsage. in ersterem gedicht sind alle liodahâttrstrophen 1. 2. 10—21 regelmäfsig; was in gleiche zeilenpaare übergeht sind nicht theile solcher strophen, sondern die ganzen stücke 3—9, aus dem vorhin vermuteten grunde. die strophen aus dem räthselliede aber (fornald. 1, 467 beide) erhärten dies nicht, da in ersterer der refrain es ist der aufser der sonst regelmäfsigen strophe steht, dieser refrain aber eben so wie sonst die bezeichnung des redenden bald in bald aufser dem verse steht (wie in Hâkonarmâl str. 12 vergl. mit 13. 16. 17); die letztere strophe aber ist nicht zu lesen wie er abtheilt nach sieben einzelnen zeilen

Góð er gâta þín,
Gestr blindi,
getit er þeirrar;
gengr hamar
á glóð Rinar,
kveðr við hátt
ok kemr á sitja,

so dafs die zweite strophenhälfte in vier kurze zeilen zerfiele und fremdartig eingemischt wäre, sondern

Góð er gâta þín, | gestr blindi
getit er þeirrar;
gengr hamar | á gloð Rinar,
kvéðr við hátt ok kémr á sitja,

wobei nur in die erste und dritte zeile eine cäsur fällt, die letzte aber in einem athem zu lesen ist, wie Hâv. 132, 6 *leiþiz mangi gott ef getr,* oder Vafþr. 41 *sitja meirr um sáttir saman.* ein absprung innerhalb der 62n strophe in die 82e würde sie aufheben; wo letztere eintritt, wird sie ganz eingeführt, kann aber nicht mehr als besondere abart des liodahâttr selbst gelten. nebenformen können nur die heifsen die noch sein grundgesetz und seinen umfang im ganzen theilen; diese verdienen eine besondere beachtung und nicht weniger sichtung.

4

Liest man strophen wie die aus der Herv. 5. ausgehobene so wie die ausgaben schreiben und Rask es verteidigt, so entsteht eine siebenzeilige abart. solcher übervollen gesetze begegnet man vielen in der Kopenh. edda, entweder so dafs die dortige siebente zeile mit der sechsten gleich lang den zweiten reimstab erst bringt, oder so dafs sie selbst zwei von denen der sechsten zeile verschiedene stäbe hat; die siebenzahl kommt endlich auch so zu wege dafs einer von beiden genannten fällen nach der dritten zeile eintrat. und so hat Legis fundgr. 1, 133 als besondere unterart des liodahâttr die siebenzeilige strophe mit dem gesetze gestellt dafs nach der dritten dieser sechs zeilen eine vierte ihr ähnliche eingeschaltet sei.

Bei deutschen dichtern des mittelalters sind strophen von sieben gliedern sehr gangbar, nur steht dann das letzte, sei es ein kehrsatz oder fortführung des gedankens, wie eine zugabe aufser der reimverbindung. in der nordischen erscheinung dieser art ist es nicht der kehrreim der die strophe übrig ausdehnt, er wird entweder ebenmäfsig gemacht oder ganz daneben stehen gelafsen, und wird der gedanke würklich weiter geführt oder wesentlich vervollständigt, dann trägt diese vermeintlich überschüfsige zeile auch einen reim, der auch für den rhythmus unentbehrlich war. dies letztere ist aber, wie sich gleich zeigt, auch ein grund gegen die siebentheilung, ein verdachtgrund gegen nachzügler. nächstdem ist hier auch noch das unterscheidende dafs kein gedicht ganz in diesem um eine zeile vermehrten lioðahâttr fortgeht, wie dies im deutschen der fall war; die abart ist sogar selten, z. b. in Oegisdrecka sind es von 66 strophen vier dieser art, im Hâvam. von 140 strophen neun, in Vafþrûdn. zwei von 55, in Fiölsv. eine von 51, in Grimnism. zwei von 53 strophen, im Sôlarliop von 83 nur eine. solche siebenzeilige müsten nach der richtigeren abtheilung als fünfzeilige erscheinen, wenn der anhang würklich das rhythmische gesetz überschritte, und das ist nicht der fall.

a. in vielen fällen ist eine solche vorletzte kurzzeile für sich gar nichts oder die letzte macht doch erst mit ihr zusammengenommen eine würkliche rhythmische reihe aus: dies ist einleuchtend in der doch wohl von handschriften gegebenen abtheilung in Hâkonarmâl, wodurch die zweite strophe sieben zeilen erhielt,

Braedor fundo þeir Biarnar
or brynio fara
konung und gunnfâna;
drupdo dôlgar
enn darrar hristiz,
upp var þâ
hildr of hafin,

wo die zeile *upp var þâ* störend für sinn und alliteration als eine einzelne dasteht; allenfalls liefse sich reimen *upp : var*, aber die wörter sind zu tief stehend um einen hauptstab tragen zu können, und zu lesen ist

Broeđor ſundo þeir Biarnar | or brynio ſara,
konung und gunnfána;
drupdo dólgar | enn darrar hristiz,
úpp var þá háldr of háfin.

der gleiche fall ist Hâvam. str. 126, zu lesen

Sitiom er þá blandat hverr er segia raeđr
einom allan hug;
alt er betra, enn sé brigđom at vera,
era sá vínr öđrom, er vílt eitt ségir.

hier wurde die vierte zeile in zwei zerlegt, wodurch die reime auseinander fielen, denn die tiefliegenden *öđrom* und *eitt* kommen wenig in betracht; die zeile wird lang, aber nur durch diese ausfüllungen; haupthebungen sind darum doch nur drei darin wie auch in *einom allan hug*. solch eine längere zeile kann auch aus der zweiten entstehen; Grimnism. str. 29 wird nicht anders zu binden sein als

Körmt ok Örmt, ok Kerlögar tvaer,
þar skal Thórr vada dag hvern, er han dömu ferr
at asci Yggdrasils, því at As-brú brenn öll loga,
heilög vötn hlóa.

nach der scheidung in der Kop. edda ist *þar skal Thórr vada* schon für sich dritte zeile, und dann die einzige reimlose unter den sieben; die einzige siebenzeilige strophe im Sôlarliod 2 verschwindet, wenn man, wie die alliteration fordert, die beiden letzten kurzen zeilen zusammen nimmt,

Einn han at opt hardla
alldri bauþ hann manni til matar;
áđr enn môđr oc megin-litill
gestr gangandi af götu kom.

es entsteht so eine dreistäbige zeile, aber solche sind sonst ungestört gelaſsen, wie Oegisdr. 12 und 42: *veizta þu þa vesall hve þu vegr;* was zugleich für gröſsere ausdehnung dieser zeile beleg ist, wie auch 53. 58 dieses lieds; Hâv. 164; Sôl. 3. 20 *þa er han lagđi á vald hans Víg-olfs;* 21 *en þeir hetu hanom gulli í gegn;* 22. 40. 45. 72 *þeir voro* [*allir*] *villir vega;* Fiölsv. 1 *âttattu her vernađar vanr vera.* — so löst sich auch die siebenzeilig abgetheilte strophe Fiörsk. 27 nothwendig in eine gewöhnliche auf, worin die unterzeile der ersten hälfte heiſsen muſs *hórva héimi*

or, snugga héljar til. ebenso Fiölsv. 50 schliefst *at þu ert áptrkominn mögr til minna sala.*

b. einigemal bindet der reim an eine schon alliterierende sechste kurzzeile eine siebente. diese darf nun schon dieses bandes wegen nicht als eine neue überschüfsige abgesondert werden, gibt auch in den vorgekommenen fällen erst eine dritte hauptarse für den untersatz. so Grimn. 44 ist die andere hälfte

öllom Ásom | þar skal inn koma
Aegis bekki *á, Aegis* drekko *at.*

wo das zweite *Aegis* gegen die auf dem reimwort *drekko* liegende hebung bedeutend zurücktritt; ähnlich Fiörsk. 29 und 28

at undr-sionom þu verðir, er þu út kömr, á þik
Hrimni hari, *á þik hotvetna* stari.

auch der reim ist gerecht selbst neben der alliteration für jede rhythmische epische zeile, so im obersatze Vafþr. 38; doch konnte der reim auch wohl ursache sein dafs man, wenn die ursprünglich einzelne erste halbzeile von andern anders gesungen wurde, diesen anderen ähnlichen ausgang mit aufnahm. noch näher liegt diese vermutung für die folgenden fälle.

c. sehr gewöhnlich ist von der sechsten kurzen zeile die siebente nur eine variation, bald den ausdruck betreffend wie Fiörsk. 10

myrkt er úti, | mál queð ek for fara,
vrig fiöll yfir. = þyria þiot yfir.

so auch Oegisdr. 13. 63. 66. Hâv. 110. 114 (Run.) 149. 152. sogar zwei solcher variationen Hâv. 136 (zweite hälfte)

opt or skörpom belg | skilin orð koma
þeim er hângir með ham.
= ok skollir með skram
= ok vafir með vilmögom.

bald ist die übrige zeile bis auf ein einziges anders gewähltes wort congruent, Fiörsk. 36 (erste hälfte)

öðri drykkia | fá þu aldregi
maer af þínom munom.
= maer af mínom munom.

ein wiederholender sänger fand wahrscheinlich die dreista-

bige zeile noch befser die ihm aus der str. 26 wieder in den kopf kam. völlig unbedeutend ist und darum sicher nicht ursprünglich eingeführt die abwechselung ebenda in mitte der neunzeiligen str. 30

til Hrimþursa hallar | þu skalt hverîan dag
kránga kostalaus.
= *kránga kostavön.*

der art auch Hâv. 1. 106. 145. 158 und die tautologische schlufszeile von Oegisdr. 63. an keiner dieser stellen überhaupt ist angemerkt dafs eine oder die andere handschrift die nachhinkenden übrigen zeilen nicht hätte; es mögen also, was bei so alter langer überlieferung sicher leicht möglich war, früh mit vielem singen durch unfertige sänger eingedrungene dacapos sein, welche die schreiber nicht auszufinden wusten. dafür liefse sich anführen dafs in dem spätesten am wenigsten gewiss vor dem aufzeichnen gesungenem Sôlarliod unter 83 strophen keine einzige eine solche variation kennt; besonders aber endlich die folgende thatsache.

d. zuweilen sind die zusätzlichen zeilen würklich erst aus dem rande oder aus einer einzelnen handschrift gegen die übrigen aufgenommen worden. anfänglich nur beigeschrieben war nach den herausgebern der Kop. edda 3, 127 die letzte zeile von str. 137 (zweite h.)

gest þu né geyia | né á grind hraekir
get [=*giör*] *þu valoþom vel.*
[*þeir muno líkn þer lesa*]

der zusätzliche grund *ii prosperitatem tibi precabuntur,* den Finn Magnussen schön findet, ist zugleich gegen den sonst im heidnischen Hâvamâl herschenden ton. sogar zwei überschüfsige zeilen, welche beide variationen der letzten zeile sind, haben einige hss. Vafþrûd. str. 41, die darin unrichtig vom cod. reg. abweichen, der sie nicht kennt.

Ähnlich mag es mit der müfsigen anrede Vafþr. 42 in der letzten zeile stehen, und der zusatz Oeg. 55 dürfte blofs glosse zu der vorangehenden dichterischen umschreibung sein. dieselbe annahme eines erklärenden zusatzes durch fahrende sänger — denn die hss. schwanken hier schon nicht mehr — liegt nahe Grôug. 10, wo die gerechte letzte unterzeile *ok stöckr þá lás af limom* noch die leichtere wendung nach sich

hat *en af fötom fiötur*, durch welches letzte wort das dunkle *lás* verdeutlicht wird.

e. unverfängliches verhältnisses zum übrigen texte und mit dem gesetz, des liodahâttr unvereinbar ist nur die siebenzeilige strophe Vafþr. 38, die würklich fünf völlige zeilen statt vieren gibt,

Segþu þat it tionda, | alz þu tiva rök
öll Vafþrûðnir vitir:
hvaðan Niörðr um kom með Âsa sonom?
hofom ok hörgom | hann raeðr hunn mörgom [humþ-
mörgom]
ok varðat hann Âsom alinn.

kaum wird man sagen können dafs das unbetonte *um* einen stab trage zu *Âsom*, die zeile entbehrt des reimes auf den haupthebungen, ist aber doch im zusammenhange unverdächtig. dennoch erbringen auch solche nicht die nothwendigkeit eine fünfzeilige, nach alter setzung siebenzeilige, strophe anzunehmen. denn einmal steht fest dafs der liodahâttr auch nur einmal drei glieder haben kann, so wie dafs er sie dreimal hat, und fürs andere fehlt es nicht an zeilen die ohne kehrsätze zu sein, wie im Hervors., ganz aufserhalb der verse stehn, mögen sie nun alliterieren oder rein ungebunden sein; so Oegisdr. 55 und 54 der beschreibende zwischensatz *hann tôk við horni ok dracc af ok quað.* — nur in den reinen spruchgedichten finden sich solche unterbrechungen natürlich nicht.

Nach allem bisherigen läfst sich die siebenzahl der glieder für diesen vers nicht erhärten; meist ist die fünfte zeile, die nach richtiger theilung dieser glieder auf vier zeilen übrig bliebe, am gedanken was ein fünftes rad am wagen; die unverdächtigen zusätze aber bilden nur eine längere vierte zeile, verschieden von der vielleicht nicht längeren dritten durch die fehlende cäsur, zuweilen wie Oegisdr. 64 Alvism. 35 zum abschlufs des ganzen liedes ausgehalten.

5

Dazu kommt auch eine abweichung nach der entgegengesetzten seite. in einigen gedichten wo liodahâttr herscht, und zwar schon in der edda, erscheinen auch nur fünfzeilige

strophen, die zwar nach der hier befolgten abtheilung noch vier zeilen geben würden, aber mit dem wesentlichen mangel dafs die erste oder dritte nicht zweigliederig wäre. wie Vafþr. 29 gegenwärtig auftritt,

Orofi vetra
áþer veri iörð scöpuð
þá var Bergelmer borinn.
Thrúdgelmer var þess faðer
enn Áurgelmer afi.

hier wäre aber die vorletzte zeile nach der sonstigen weise in zwei zeilen zu trennen gewesen; sie bildet würklich eine gerechte langzeile mit cäsur nach *Thrúdgelmer*, worin *þess*, noch ungeschwächtes demonstrativum, den stab trägt (wie Volusp. 15). ganz analog nämlich besteht ein solches hemistich des obersatzes würklich nur aus einem dreisilbigen worte fornald. 1, 326 *istirða;* nicht anders ist Hâv. 157 *vági á*, und aus drei einsilbigen mit zwei hebungen besteht dieser theil oft. sind namen im spiele so treten die hebungen noch enger zusammen, wie Grimn. 33

Hirtir eru ok fiorir, | þeirs af hæfingar á
gag-halsir gnaga:
Dáinn | ok Dválinn,
Duneyrr ok Dura-þrór,

worin der zweite obersatz nicht auffälligere gliederung hat als der unangefochtene Hâv. str. 76 *déyr fé, déyja frændr*. derselben art ist Hâv. 146

Odinn með âsom, | en fyr álfom Dainn,
Dvalinn ok dvergom fyr;
Âsvidr | iötnum fyr:
ek reist sialfr sumar.

nur eine strophe kam mir vor auf die solche abtheilung kaum anwendbar ist, Förs. 12, wo die erklärer nur nach vermutung auszufüllen wifsen: hier stehe eine die wenigstens den gegebenen wage hält. die überschrift *hirdir quað* kann wohl die erste zeile ausgemacht haben, wenn ursprünglich wie kurz vorher *ferhirdir* gestanden hätte. die alliteration wäre wie in Hâv. str. 80, und auch in die sechszeilige strophe wird die angabe wem die rede angehört mit verwebt, wie im Hâkonarmâl öfters.

Auch solche gestaltungen bleiben also wie die unter 4 angeführten unverkümmerte, nur selten etwas freiere, ausführungen des liodahâttrgesetzes, auffallend nur durch die im nordischen wie schon im niederdeutschen gröfsere ausdehnbarkeit der thesen und nebenarsen, aber ohne deshalb den namen einer abart oder nebenform zu verdienen. auch die unter 3 angeführten abweichungen dürfen ihn schwerlich in anspruch nehmen; sie beruhen auf gänzlichem verlafsen dieser art und auf absichtlicher rückkehr zu der ganz anders mefsenden und würkenden achtzeiligen aber gleichgegliederten art des fornyrdalags. davon verschieden ist eine an umfang gleiche aber im innern bau dem liodahâttr angepasste strophenart, die noch zu berühren ist.

6

Eigenthümlich ist der gnomischen strophe das verhältnis ihrer jedesmaligen theile wie zwei zu eins, und zu der alliteration die zweistäbigkeit dieses einen untergliedes wenigstens gewöhnlich. das hauptgesetz könnte nun auch so zur erscheinung kommen dafs auf zwei epische langzeilen eine solche folgte, wodurch der doppelte umfang entstünde. dies liegt würklich einmal Hâv. 148 so vor, wo nach einem gewöhnlichen halben liodahâttr von drei zeilen noch sechs solche kurze oder drei epische langzeilen folgen. doch gerade diese strophe leidet auch an grofser dunkelheit nach ihrem inhalte, und so möchte sie durch die übereinstimmung der ja so jungen hss. nicht hinlänglich sicher sein um darauf etwas zu bauen.

Eine würkliche abart des liodahâttr ist diejenige bisher achtzeilige strophe welche diesen umfang durch gleichmäfsige einsetzung der dieser art eigenthümlichen zweistabigen kurzen zeile erhalten hat. es ist nun vielfach erhärtet dafs das grundgesetz der strophe sich in schon drei alten zeilen ausprägt und deren wiederholung zwar gewöhnlich aber nicht nothwendig ist, dafs es drei-, sechs- und neungliederige verse geben kann. desto eher konnten ein paar kurze zeilen dazu oder dazwischen treten, eine copula die im mhd. leiche, in den kürzeren strophen selbst so oft begegnet. die ver-

bindung zweier solcher zeilen zu einer einzigen sträubt sich sobald jede ihre stäbe hat: so entsteht eine sechszeilige abart, durch eine zweizeilige copula in der mitte oder am ende, wie Brynh. 36

þat raeð ek þer iþ tiunda | at þú trûir aldregi
varom varg-dropa,
hvars þú er bróðr-bani,
eðr hafir þú feldan föðr.
ûlfr er í | ûngom syni,
þó sé han gulli gladdr.

ebenso Fiörsk. 31

með þursi þríhöfðuðom | þú skaltae nara,
eð verlaus vera.
þitt ged gripi
þic morn morni;
verðu sem þistill | sá er þrunginn var
í aunn ofanverða.

der art ist noch Hâv. str. 140, ähnlich Helgaqu. Hadd. 26; eine nachgesetzte copula scheint mir in Hâv. 159 (Run. cap.) zu liegen

þat kann ek iþ ellista | ef ek skal til orrosto
leiða langvini
undir randir ek gel | en þeir með riki fara
heilir hilda til
heilir hildi frá
koma þeir heillir hvaðan.

so auch Oegisdr. 23 wo die vorletzte zeile nach einer hs. zu lesen ist. und nach str. 33 *ok hefir þu þar börn of borit.* in derselben weise ist Vafþr. 41 vermehrt durch spätere hss. unter diesen fall gehören denn auch die wiederholten kehrsätze die in Heidreks gedspeki so oft den gewöhnlichen strophen nachgesetzt sind, *Heidrekr konungr hygg þú at gâtu.* vielleicht ist auch noch der dritte mögliche fall als nebenart des liodahâttr zu bezeichnen, dafs die sechszeilige, nach den ausgaben achtzeilige, strophe bewürkt wird durch eine nach einem jeden dritten gliede eingesetzte reihe von vier stäben, Brynh. 18

allar voro af-skafnar | þaer er voro á-ristnar
ok hverfðar við inn helga miöð,

ok sendar a víða vego;
þaer ro með Asom | *þaer ro með* Alfom,
sumar með vísom Vönom,
sumar hafa menzkir menn.

in dieser weise wohl auch Fiörsk. 34. käme dieser bau nun auch öfterer vor als es würklich der fall ist, so würde daraus doch nicht die folge zu machen sein auf giltigkeit der unter n° 4 bestrittenen fünfzeiligen, nach den ausgaben siebenzeiligen, strophe; hier wird die gleichmäfsige ein auch sonst vorkommendes ganzes bildende gliederung durch unverdächtige gedankenverbindung geschützt, und, was wohl einen unterschied macht, diese strophe zeigt sich besonders in den meist erzählenden einleitungen oder schliefsungen zu den lehrhaften ganzen.

Endlich ist auch noch einer erweiterung der einfachen dreigliederigen strophe zu gedenken, worin nach dem dritten gliede mehr als zwei eben so kurz abbrechender zeilen ohne rückkehr zum ursprünglichen bau zu einer strophe zusammen gesetzt werden. das einfachste beispiel dieser art ist Hâv. 18

þat er þá reynt, | *er þú at runom spyrr*
enom regin-kunnom,
þeim er görðo ginregin,
ok fáði fimbul-þulr:
þá hefir han bezt ef han þegir.

nimmt man hier *þeim er görðo — þulr* zusammen, so ergibt sich zwar die vierzeilige strophe in der ausdehnung wie sie sonst ist, aber nicht in ihrem ineinandergreifenden bau, die zeilen fallen auseinander, unter diesen ist auch die letzte wie das ganze zerbröckelnd. einmal, Hâv. str. 139, besteht eine solche unordentlich gefügte strophe diesem letztern theile nach aus unerträglichen tautologien, die zu gutem glück auch schon in den handschriften eingeklammert sind, wie uns die herausgeber, welche die mannigfaltigkeit loben, verrathen. unverdächtig ist dieselbe zerstückelung in Bryuh. 14 gebraucht

á biargi stóð | *með brimis eggiar*
hafði ser á höfði hialm.
þá maelti Mimis höfuð

fróðliet iþ fyrsta orð
ok sagði sanna stafi.

so auch Helg. Hadd. 28. noch mehr zerfliefst das ganze wo das gesetz des dritten gliedes sich nicht drei mal wie hier, sondern vier fünf mal wiederholt, ersteres Hâv. 145 (vorwort zu Rune cap.)

rûnar muntu finna | ok râðna stafi
miök stôra stafi;
miök stinna stafi,
er fáði fimbulþulr
ok giörðo ginn regin,
ok reist hroptir rögna.

und Brynh. 19 (im nachwort)

þat ero bókrûnar | þat ero biargrûnar,
ok allar ölrúnar,
ok maetar meginrûnar;
hveim er þaer knâ
ôvilltar ok ôspilltar
ser at heillom hafa.
niottu ef þú namt
unz riufaz regin.

statt *hveim* vermute ich zur herstellung der alliteration *þeim*, oder liefse sich das zerfallen des baues abwehren durch zusammennehmung dieser zeile mit *óvilltar* u. s. w. zu einem neuen obersatze, wozu *ser — hafa* untersatz wäre, so dafs eine strophe entstünde wie die vorhin angeführte Brynh. 18, nur gröfserer zweiter copula?

Man darf auch nicht verschweigen dafs öfters im besten liođahâttr ein drittes glied zweimalige alliteration hat, z. b. Hâv. 12 *vaerom þó verdir gagns frâ goðom.* so liefse sich in der eben genannten strophe das ende *niottu — regin* zu einer zeile verbinden, so dafs die form ganz wie Brynh. 18 wäre.

þat ero bokrunar | þat ero biargrunar
ok allar ölrunar,
ok maetar meginrunar,
hveim er þaer kna ovilltar | ok ospilltar
ser at heillom hafa.
niottu ef þu namt. unz riufaz regin.

wollte jemand auch diese erweiterungen, deren manche aus bekannten formeln zusammen getragen sind, auf rechnung einer späteren schon freier nachsingenden zeit da das fahrende volk überhand nahm, nicht als ursprüngliche, setzen, so käme das ansehn der jetzigen für die eddalieder so jungen handschriften nicht auf.

Überhaupt zeigt sich die bestimmte einfachheit des alten reinen liodahâttr besonders geeignet für anfänge der kritik eddischer lieder, und seine beachtung wird auch für geschichte der nordischen poesie erstes bedürfnis sein, wenn diese ihre gegenstände nicht mehr blofs nach dem stoffe aus mythologie sittenweisheit und heldensage, sondern nach der innern dem inhalt immer weniger fliefsend gegebenen form anordnen und beurtheilen will. denn was im mittelalter unter lyrischer form steht ist es doch zuletzt was sich auch immermehr im liodahâttr befestigt hat.

Nach dem allen beurtheilt sich auch schliefslich die noch bei Legis wiederkehrende annahme, aus diesem versmafse habe sich das drottquaedi entwickelt, dessen ursprünglich epische art unverkennbar ist. dagegen sind mehrere berührungspunkte der einfachen und einer ausgedehnteren form mit dem mhd. leiche in seinen kürzeren gestalten nachgewiesen, dessen freiere entwickelung im nordischen die tonangebenden hofdichter mögen verhindert haben.

MARBURG. DR DIETRICH.

ZU DEN ERFURTER GLOSSEN.

(bd. 2 s. 204 ff.)

Aufmerksamkeit erregt ihr alter und ihre heimat. dafs sie nicht völlig thüringischem boden entsprofsen sind verräth der abschreiber wo er die glosse unverstanden herübernimmt; formen wie das entstellte *huuelspcepersa*, plurale wie die dunkeln *lebdaeloccas*, *wisphas*, *limas* (dies letztere ist s. 206 sicher statt *limus* dem deutschen zuzusprechen), endlich ausdrücke wie *fathem* ulnus, *limas* glieder, *liran* muskeln (englisch *fathom* ulna, orgya, *limb* membrum, ags. *scanclira* sura) weisen auf nachbarschaft mit den gegenden